

Fragmente eines Gesprächs zu solidarischen Beziehungsweisen

Autor(en): [s.n.]

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **RosaRot : Zeitschrift für feministische Anliegen und Geschlechterfragen**

Band (Jahr): - **(2020)**

Heft 58

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-880961>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fragmente eines Gesprächs zu solidarischen Beziehungsweisen

*Nach dem feministischen Streik am 14. Juni 2019 setzten sich die Autorin*nen in einer Lesegruppe mit «Beziehungsweise Revolution» von Bini Adamczak auseinander. Sie nahmen ihre Lektüre als Ausgangspunkt, um im zweisamen Kollektiv über den Weg in eine solidarische Gesellschaft zu diskutieren.*

vom zweisamen Lesegruppenkollektiv

Das Begehren nach Revolution ist auch ein Begehren nach Solidarität. Die fehlende Solidarität nach der russischen Revolution war, so Adamczak, Grund für eine postrevolutionäre Depressionsstimmung. In dieser Beschreibung fanden wir einen Begriff, welcher unsere Angst vor dem Verlust der im Streik aufgebauten solidarischen Strukturen beschreibt: «Poststreik-Depression».

Es ist wichtig, solidarische Strukturen nicht nur in revolutionären Situationen zu bilden. Das feministische Streikhaus¹ stellt für mich das dar, was Adamczak beschreibt, wenn es gilt andere Beziehungsweisen zu bilden und Verschiedenes neu zu verknüpfen. Es ist ein Versuch, andauernde solidarische Strukturen über einen Streiktag hinaus zu bilden.

Unser politisches Bestreben sollte nach Adamczak nicht «die Revolution» zum Ziel haben. Wir sollten nicht auf eine Revolution hinarbeiten, die alles zerstört, um danach etwas ganz Neues aufbauen zu wollen – das sei schlicht unmöglich. Adamczak macht ersichtlich, dass die Idee des «Entlernen» nicht mit jener des «Entleeren» gleichzusetzen ist. Eine Revolution bestehe darin, prä-existierende Elemente radikal neu zu verknüpfen.

Deshalb ist es wichtig, dem Prozess an sich die entsprechende Relevanz zuzusprechen, den Fokus darauf zu legen, wie dieser gestaltet wird. Um dem Ziel eines solidarischen Miteinanders näherzukommen, reicht es nicht, darauf zu hoffen, dass dieses urplötzlich eintritt, wenn nur oft genug entsprechende Parolen gerufen werden. Die politische Arbeit liegt darin, im Jetzt zu versuchen, unsere Beziehungen solidarisch zu gestalten. Das feministische Streikhaus ist nicht nur Mittel zum Zweck, nämlich dem Erreichen der feministischen Revolution. Es gibt uns vielmehr die Möglichkeit, unsere Beziehungsweisen so zu gestalten, dass sie zu unserem Entwurf einer solidarischen, feministischen Gesellschaft führen.



Selbstverständlich ist es in den jetzigen Verhältnissen nicht möglich, diese Entwürfe einer solidarischen Gesellschaft – die natürlich sehr unterschiedlich aussehen – vollständig umzusetzen. So wie Adamczak den Begriff der Beziehungsweisen jedoch erarbeitet, ermächtigt er uns trotzdem zum Handeln. Adamczak schreibt nicht, dass Entwürfe das Wichtigste im revolutionären Prozess sind, sondern dass es der Prozess des Entwerfens, des immer wieder Neu-Ausprobierens und Neu-Entwerfens ist, welcher uns einer post-revolutionären solidarischen Gesellschaft näher bringen kann. Der Prozess steht im Fokus, nicht der jetzige Zustand, der negiert wird, nicht eine Utopie, die unerreichbar und unverrückbar scheint.

Um unseren Handlungsraum zu veranschaulichen beschreibt Adamczak unsere Gesellschaft als Spiel, in welchem der Moment der Revolution (als Zusammenschluss von Mikrorevolutionen) erst entsteht, wenn die Spielfiguren selber zu handeln beginnen, also «zu den Spielerinnen werden». Wenn die Menschen sich die Spielregeln ihres Zusammenlebens selber verfügbar machen und somit sich selber, die Beziehungen zueinander und damit die Spielregeln verändern. Die Arbeit an den Beziehungsweisen wird selbst zur revolutionären Praxis.

Adamczaks Überlegungen erleben wir als ermächtigend und motivierend um am eigenen politischen Aktivismus festzuhalten. Sie schreibt, dass es all diese Vorbereitungen und Mikrorevolutionen braucht, damit die dabei entstehende, aber im Auftreten völlig unkontrollierbare, revolutionäre Energie tatsächlich in einer Revolution münden kann. Diese Energie, die revolutionäre Dynamik der Radikalisierung, die durch kontinuierliches Streben nach Veränderung entsteht, ist notwendig, um es für alle vernünftiger zu machen, sich Patriarchat und Kapitalismus entgegenzustellen, anstatt der eigenen Lohnarbeit nachzugehen.

Eine Revolution ist nichts Einheitliches, sondern vereint viele verschiedene Vorstellungen der Zukunft und unterschiedliche Herangehensweisen an aktuelle Verhältnisse. Deshalb sollten wir unsere Verbindungen untereinander so aufzubauen versuchen, dass wir mit diesen aufkommenden Widersprüchen als Einzelpersonen sowie als Kollektive umgehen können. Ich meine damit selbstverständlich nicht Widersprüche wie das «Bedürfnis», sich rassistisch zu verhalten vs. antirassistischer Praxis. Verhaltensweisen und Strukturen, die per se unsolidarisch sind, gehören komplett abgeschafft.

12

Das feministische Streikhaus oder auch der Streiktag sind Beispiele dafür, wie wir versuchen mit internen Widersprüchen, die darin zusammenkommen, produktiv umzugehen, diese nicht aufzulösen aber trotz verschiedener Herangehensweisen Beziehungen auf eine solidarische Weise zu gestalten. Wir sollten nicht vergessen, dass Solidarität untereinander ein wichtiger Bestandteil dessen ist, was wir mit der Revolution erreichen wollen – eine solidarische Gesellschaft.

Anmerkung

- 1 Das Feministische Streikhaus entstand nach dem feministischen Streik 2019, in welchem nun neue politische Projekte entstehen und sich feministische Strukturen vernetzen können. streikhaus.ch, Sihlquai 115, 8005 Zürich

Literatur

- Adamczak, Bini. Beziehungsweise Revolution; 1917, 1968 und kommende. Berlin: Suhrkamp Verlag 2018.



تحية للنائرات في السودان والعراق
«Wir grüssen die Revolutionärinnen im Sudan und im Irak»

von dmsn